

Was ist BILDUNGSSPRACHE?

Ingrid Gogolin

Mit dem Modellprogramm „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund FörMig“ wurde der Begriff der Bildungssprache eingeführt, inhaltlich gefüllt und in der Unterrichtspraxis umgesetzt. Die Autorin führt aus, dass damit der Aufbruch in eine neue Kultur der Sprachbildung in Deutschland gelungen ist.

Es ist ein Allgemeinplatz, dass „Sprachfähigkeiten“ eine wichtige Rolle für die schulische Leistungsfähigkeit spielen – auch über den Sprachunterricht im engeren Sinne hinaus. Pädagogische Forschung und Praxis sind vor allem durch die Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den meisten Schulen auf den Zusammenhang von „Sprachfähigkeiten“ und Bildungserfolg wieder besonders aufmerksam geworden. Internationale Schulleistungsvergleichsstudien haben gezeigt, dass die Kenntnis der Unterrichtssprache eine Grundvoraussetzung für schulische Leistungsfähigkeit ist. Was aber sind das für sprachliche Fähigkeiten, die die Aussicht auf schulische Leistungsfähigkeit erhöhen? Mit dieser und der Frage, wie die bildungsrelevanten sprachlichen Fähigkeiten gefördert werden können, hat sich das Modellprogramm „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (FörMig)“ fünf Jahre lang beschäftigt. Die Beiträge des Thementeils beruhen auf dieser Erfahrung. Zu den zentralen Ergebnissen von FörMig gehört die Entwicklung und Fundierung des Konzepts der *Bildungssprache*. Dieser Beitrag richtet sich darauf, das Konzept zu erläutern. Die Praxis im Sinne dieses Konzepts bezeichnen wir als *Durchgängige Sprachbildung* (vgl. den Beitrag von Andreas Heintze, Seite 6 bis 10 in diesem Heft).

1.

Eine alltägliche Vorstellung, die mit dem Begriff Bildungssprache oft verbunden wird, rankt sich darum, dass es „wertvolle“ und „wenig wertvolle“ Varianten von Sprache gäbe. In diesem Sinne wurde der Begriff schon seit dem 19. Jahrhundert verwendet; er bezog sich vor allem auf die (Aus-) Sprache der Gebildeten, die in einen Gegensatz zur Mundart gestellt wurde.

Im von FörMig eingeführten Sprachgebrauch ist aber nicht diese weit verbreitete Vorstellung mit dem Begriff der Bildungssprache verbunden. Vielmehr haben wir uns von einer Definition von *Jürgen Habermas* inspirieren lassen, der mit Bildungssprache dasjenige sprachliche Register bezeichnete, „mit dessen Hilfe man sich mit den Mitteln der Schulbildung ein Orientierungswissen verschaffen“ kann (Habermas 1977, 40). Es geht also um eine Form der Sprache, die für die Schulbildung eine spezifische Funktion besitzt – und zugleich kommt der Schulbildung für die Aneignung des speziellen Registers eine besondere Verantwortung zu.

Den Anlass dafür, den Begriff in diesem Sinne in die deutsche Diskussion einzuführen, bot das Ergebnis internationaler Schulleistungsvergleichsstudien, dass die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund schlechtere Leistungen erzielen als einsprachig lebende Kinder ohne Migrationshintergrund. Es war keine überraschende Erkenntnis, dass die Beherrschung der Schul- und Unterrichtssprache zu den Ursachen für Leistungsunterschiede gehört. Aber zugleich ist diese Erkenntnis zu unspezifisch, um Grundlagen für konkretes pädagogisches Handeln zu bieten.

2.

Bildungssprache ist vor diesem Hintergrund das im Bildungskontext benutzte und angemessene Sprachregister. Mit der Beherrschung von Bildungssprache ist ein bestimmter Ausschnitt sprachlicher Kompetenz angezeigt. Es handelt sich um formelle Sprachformen, oder auch: eine Art und Weise Sprache zu verwenden, die bestimmte formale Anforderungen beachtet. Grob charakterisiert, kann man sagen, dass Bildungssprache auch dann, wenn sie im Mündlichen vorkommt, an den Regeln des Schriftsprachgebrauchs orientiert ist. Bildungssprache besitzt besonderes Gewicht im schulischen Kontext:

- Auf der einen Seite handelt es sich um dasjenige Register, das bei Lernaufgaben, in Lehrwerken und anderem Unterrichtsmaterial sowie in vielen Unterrichtsgesprächen verwendet wird. Es muss also zumindest von den Lernenden passiv beherrscht werden, damit sich die Inhalte des Lernangebots für sie erschließen.
- Auf der anderen Seite besitzt es eine normative Funktion: Es fungiert als Maßstab für das Urteil über sprachliches Können und Wissen der Lernenden – die kompetente Beherrschung von Bildungssprache wird vom „erfolgreichen Schüler“ erwartet. Je weiter eine Bildungsbiografie voranschreitet und je weiter sich der Unterricht in Fächer bzw. Fächergruppen ausdifferenziert, umso mehr wird das Register Bildungssprache verwendet und gefordert.

Die Grundlegung für die Aneignung bildungssprachlicher Fähigkeiten erfolgt in der Grundschule, in der die Kinder allmählich in die Besonderheiten bildungssprachlichen Sprachgebrauchs hinein sozialisiert werden – verbunden mit der Aneignung von Lese- und Schreibfähigkeiten einerseits, von lernbereichsspezifischen Ausdrucksweisen andererseits. Aber die Grundschule kann die weitergehende Förderung bildungssprachlicher Fähigkeiten, die in der Sekundarstufe



erfolgen muss, nicht vorwegnehmen. Die spezifischen sprachlichen Anforderungen, die ein Kind im Laufe einer Schulkarriere bewältigen lernen muss, verändern sich zusammen mit den sich verändernden inhaltlichen Anforderungen des Unterrichts und der Ausdifferenzierung der Fachgebiete, aus denen sich diese Anforderungen speisen (vgl. z. B. Tajmel 2010). Die systematische Vermittlung bildungssprachlicher Fähigkeiten muss daher an der gesamten Bildungskarriere entlang erfolgen – und zwar verstärkt dann, wenn bildungsbiografische Schwellen zu bewältigen sind: die Übergänge von einem Abschnitt des Bildungssystems in den nächsten, also vom Elementarbereich in die Grundschule, von der Grundschule in die Sekundarstufe, von dieser in die Berufsbildung oder in die (im deutschen Verständnis) akademische Bildung. Der Grundschule kommt die große Verantwortung der Grundlegung dieser Fähigkeiten zu. Sie hat aber nicht die ganze Last der Vermittlung bildungssprachlicher Kompetenz allein zu tragen.

3.

Mit den folgenden Beispielen soll der Unterschied zwischen den Bedeutungen von Alltagssprache, Bildungssprache, Fachsprache und Schulsprache abschließend illustriert werden; sie sind dem Beitrag Gogolin/Lange 2010 entnommen:

► In der **alltagssprachlichen Verständigung** können sich die Sprecherinnen und Sprecher in der Regel auf einen gemeinsamen Kontext, auf das Hier und Jetzt beziehen. Daher ist z. B. die Verwendung von sog. deiktischen Mitteln (Mitteln, die von Zeigegesten begleitet sein könnten, wie „das da“) oder Sätzen, die im strengen Sinne „grammatischer Korrektheit“ unvollständig sind, durchaus angebracht. Alltagssprachlich angemessen wäre z. B. folgender Dialog:

Frage: „Wie komme ich denn zur X-Schule?“

Antwort: „Erste rechts, dritte links“ oder „Hier rechts, dahinten links“.

► In **bildungssprachlicher Verständigung** beziehen sich die Sprechenden auf Inhalte, die nicht unmittelbar präsent sind. Daher müssen die sprachlichen Mittel präzise gewählt sein, um gemeinsame, universale Bedeutungen zu konstruieren. Dies geschieht beispielsweise durch die ausdrückliche Formulierung von Zusammenhängen. Der Beispieldialog wäre daher sprachlich komplexer gestaltet:

Antwort: „Biegen Sie in die erste Querstraße rechts ab. Gehen Sie dann geradeaus bis zur dritten Kreuzung und biegen Sie nach der Tankstelle links ab.“

► Überschneidungen weist Bildungssprache mit den Begriffen **Schulsprache** und **Fachsprache** auf. Nach dem FörMig-Verständnis ist *Schulsprache* ein Ausschnitt der Bildungssprache: Es wird auf dasjenige sprachliche Repertoire verwiesen, das rein auf den *Kontext* Schule bezogen ist. Unter *Fachsprache* versteht man eine Ausprägung von Sprache, die zur effizienten und präzisen Kommunikation unter Fachleuten dient. *Bildungssprache* enthält schul- und fachsprachliche Elemente, und zwar vor allem im Bereich der Terminologie, also dem Wortschatz der Schule/der Unterrichtsfächer.

Zusammenfassend:

Bildungssprache ist also nicht „eine spezielle Sprache“ (etwa im hiesigen Kontext: die deutsche), sondern ein Register, das jede Sprache aufweist, in der formale – also in einer Institution wie der Schule vermittelte und angeeignete – Bildung stattfindet. Der angemessene Sprachgebrauch besitzt besondere Regeln, die sich nicht erschöpfen im spezifischen Wortschatz eines Lernbereichs oder Faches, sondern auch die syntaktische Struktur der Äußerung sowie die Gestalt von Texten betreffen. So ist ein bildungssprachlich geformter Text über das „Teilen“ im mathematischen Feld anders gestaltet als im religiös-ethischen Bereich. Die besonderen Anforderungen an bildungssprachliche Kompetenz verändern sich über die Zeit; sie differenzieren sich im Verlauf einer Schulkarriere zunehmend aus. Weil das so ist, kann die Verantwortung für die Hinführung zu bildungssprachlichen Fähigkeiten nicht einem Lernbereich oder Fach zugemutet werden, sondern sie ist im gesamten Unterricht zu übernehmen – und zwar über die gesamte Schulkarriere hinweg. Und schließlich: bildungssprachlichen Anforderungen entsprechen zu können, kann man (fast) nur in Bildungseinrichtungen, also vor allem der Schule lernen, denn diese Anforderungen sind orientiert am schriftförmigen Sprachgebrauch. Sie ergeben sich nicht ohne weiteres in der üblicherweise von alltäglicher Mündlichkeit dominierten sprachlichen Lebenswelt, also dem Elternhaus oder Freundeskreis.

Das Modellprogramm FörMig bietet zahlreiche Beispiele dafür, dass es gelingen kann, dieses anspruchsvolle Konzept in alltäglicher Praxis zu realisieren (vgl. Programmträger FörMig/Gogolin 2010). Anregungen dazu finden Sie auf der FörMig-website: www.blk-foermig.uni-hamburg.de.

Literatur

- Gibbons, P.: Unterrichtsgespräche und das Erlernen neuer Register in der Zweitsprache. In: Mecheril, P./Quehl, T. (Hrsg.): Die Macht der Sprachen. Englische Perspektiven auf die mehrsprachige Schule. Münster u. a. 2006, 269–290
- Gogolin, I./Lange, I.: Bildungssprache und Durchgängige Sprachbildung. In: Fürstenau, S./Gomolla, M. (Hrsg.): Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit. Wiesbaden 2010
- Gogolin, I./Neumann, U./Roth, H. J.: Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Expertise für die Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. BLK-Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung (2003) 107
- Habermas, J.: Umgangssprache, Wissenschaftssprache, Bildungssprache. In: Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.): Jahrbuch 1977. Göttingen 1977, 36–51
- Programmträger FörMig/Gogolin, I.: Bilanz und Perspektiven des Modellprogramms „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund – FörMig“. Abschlussbericht. Münster u. a. 2010
- Tajmel, T.: Bildungssprache im Fach Physik. In: Gogolin, I./Lange, I./Michel, U./Reich, H. H. (Hrsg.): Herausforderung Bildungssprache, FörMig Edition. Münster u. a. 2010

Autorin

Prof. Dr. Ingrid Gogolin,
Universität Hamburg, Koordinatorin FörMig-KompetenzZentrum
Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg